

en, beschützten
reiben.
Der „Roman
in die vier
ungewöhnlicher
lungen zieht der
veröffentlichten
gebreite Strei-
ichen der Hand-
Schicksal eines
die Rehabiliti-
s harter seelischer
dem Leben.
zu goldenen
alld und Nelson
tischen Filmhim-
tum schon so oft
ver ihrer schön-
n auch in diesem
nisse aus dem
roße Kunst ihres
„Seid“, eine
mit der „großen“
film, der an das
onne und Wärme
en von der alles
eines Kinderher-
und ihre Men-
ehen.
men. Eine tolle
achen zwingt, fest
barmen mit dem
or. Der Liebe Lust
onarten gesungen,
zum guten Ende.
stanzeller in den
n die volle Publi-
Der Kriminalfilm
„Die große“ ist ein
reiches Werk, das
grotesken Humors
aufregende Spiel
echerhande, die es
on Krawallen abge-
Gehehnisse kom-
a-Film „Es war
cht“ schildert das
isten Peter Tscha-
n Liebe zu einer
die auf das eigene
ster die Mittel zu
zu können. Die
erleibt dem Werke
und Sarah Seander
-Gottfried Risch.
in Bochum. Als
ofessor Dr. Saladin
Januar in neuer
in Sommernachts-
ung wird deshalb
sein, weil hier der
berk Teile der Weber-
the-Musik zu ver-
n fahren mit Mu-
und mit Versuchen
es unternommen
e Wirkungskraft zu
Dr Musik in Köln
auf Anordnung des
st, Erziehung und
eröffnet wor-
ger Meister
aus Inhaber 22190
M. Lohmann
Ruf 2-6 78
me. 8.30: P. Voeder
11.30: Rg. 15: Zaub-
dem. Heim Sternfr.
Ra. - Johannisstirne.
erfrirde. 10: P. Adma.
Rinder. P. Koenenstern.
ngsh. Kirche. 8: P. Lude.
Bethanien. 11.15: Rg. -
Christenfr. 10.30: Rg. -
Hilgshauser Kirche. P.
e. 9.30: P. Schiefer.
P. Vogt-P. Barmen).
e. 8.30: P. Lohmann.
Weddeler. 10: P. Greis.
aus - Dahl. 11: Rg.
aus Schellender. 9.30:
5: Rg. 16: Adventfeier.
et. 11: Rg. 16.30: P.
rde. 9.30: P. Gaertner.
77 9.30: Predigt St.
Rien Garde 94. 9.30:
- Mittw. 20: Stiefel.
aan
Seele Kraft spenden
n Sie in der
olk 15, Ruf 232 43

Wochenblatt

Heft 50 10. Dezember 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



Denn wir fahren gegen England

Kapitänleutnant Prien, der Sieger von Scapa-Flow, konnte mit der Torpedierung und Vernichtung eines englischen schweren Kreuzers der „London-Klasse“ einen neuen großen Erfolg für die deutsche U-Boot-Waffe erringen

Aufn. Presse-Hoffmann

Von der Westfront



Pioniere fühlen auf der Straße vor
Sie beseitigen die Straßensperren und markieren sorgfältig die unter der
Straßendecke verborgenen feindlichen Minen
Aufn. PK.-Tritschler-(All.)



Erbeuteter französischer Fesselballon

Aufn. PK.-Iven-Weltbild



Etwas luftig — aber gute Sicht
Im Wipfel einer starken Eiche an der französischen Grenze haben sich deutsche
Artilleriebeobachter eingenistet
Aufn. PK.-Pink-(Scherl)

Pak, meisterhaft gefarnt, in einer Linie
mit den Kameraden der Infanterie
Aufn. PK.-Dietrich-Prese-Hoffmann

vingten
o m a n
e vierte
hnlicher
teht der
restlichen



Der Reichsjugendführer berief als Beauftragte für das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ die bisherige Führerin des Obergaues Wien, Gauführerin Annemarie Kaspar

Aufnahmen: Presse-Hoffmann

Stabschef der SA. Luze in Brunn
Bei seinem Besuch in der alten deutschen Stadt nahm der Stabschef der SA. die feierliche Vereidigung einer SA-Standarte und einer Reiterstandarte vor. Bild auf den Marktplatz in Brunn mit den angetretenen Formationen während der Feierstunde



Unsere Bilder zeigen links außen den Führer der indischen Nationalbewegung, Pandit Jawaharlal Nehru, der den Beinamen „Einiger Indiens“ erhalten hat; links Mahatma Ghandi, der indische Freiheitsführer; oben ein Bild mit Pandit Nehru bei einer Ansprache an die Inder während einer Flaggenhissung

Aufnahmen:
Associated Press (1)
Weltbild (1)
Scherl (1)

Indien beginnt seinen Freiheitskampf

Die indische Nationalbewegung sagte in einer offiziellen Proklamation den Kampf gegen die imperialistische Gewaltherrschaft Englands an. Der Kongreß verlangte die Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung, die von allen Indern, die über 20 Jahre alt sind, gewählt werden soll, damit dieses unglückliche Volk endlich einmal sein Schicksal selber gestalten kann

haben sich deutsche
Aufn. PK.-Pink-Scherl

Weißes Frau! Urwald

ROMAN von *Offrid v. Hanstein*

4. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Die Romanfortsetzung der letzten Nummer schloß:

Dieser Frau sollte er morgen die Botschaft bringen, daß ihr Mann, den sie wohl liebte, von diesem Anselmo Gonzales ermordet worden war!

Das war wieder ein Grund, der ihn am liebsten veranlaßt hätte, fortzureiten.

Er ging fröstelnd auf und nieder. Den Revolver hatte er entschert in der Hand, das Gewehr über der Schulter. Das Haus drunten lag in tiefes Dunkel gebettet. Um ihn herum waren die nächtlichen Geräusche des Chacos. Sie und da blühten helle Glühwürmchen auf. Schlangen raschelten im Gestrüpp, bisweilen war irgendwo ein kreischender Tierlaut.

Aber den Himmel jagten noch immer die Wolken, und einzelne schwere Regentropfen fielen auf den einsamen Wanderer.

Sechstes Kapitel.

Es war Tag geworden. Ebenso plötzlich und unvermittelt, wie gestern die Nacht hereinbrach. Feuchtheiter, flebriger Nebel lag über dem Boden. Die Sonne kämpfte vergebens mit den immer noch in dichten Schwaden am Himmel stehenden Wolken.

Auf die Abkühlung der Nacht war eine unangenehme Treibhausschwüle gefolgt. Langsam führte Gerhard Schröder sein Pferd bergab. Es hinkte. Wahrscheinlich hatte Anselmo Gonzales es vollkommen zusehendergeritten.

Als er die Farm erreichte, sah er, wie sich Grete mit Beil und Fange abmühte, das Tor wieder in Ordnung zu bringen.

Sie hatte stundenlang auf dem Bettstrand gefressen, bis sie endlich hintenübergefunken und eingeschlafen war.

Als es Tag wurde, wackten sie die Hunde, die hinauswollten. Grete fühlte sich am ganzen Leibe zerfressen, und nun kam auch schon wieder die Erinnerung an das, was in der Nacht gewesen war.

Selbstverständlich war von ihren Leuten noch nichts zu sehen. Natürlich. Wenn diese die Nacht über in Pozo Garzas gefeiert und Zuderrohrschnaps getrunken hatten, lagen sie jetzt irgendwo und schliefen ihren Rausch aus. Vor dem Abend kam ganz gewiß niemand.

Anselmo? Da fiel ihr das offene Hofstör ein; sie nahm das Werkzeug und ging zaghaft hinaus.

Mit stillem Ingrimm sah sie die zertretenen und zerwühlten Beete.

Der Deutsche? Dem gegenüber hatte sie ein schlechtes Gewissen. Nun war er natürlich fortgeritten. Wohin? Woher war er gekommen?

Sie versuchte mühselig mit ihren solcher Männerarbeit nicht gewachsenen Armen, das Tor in die Angeln zu heben, als das Trappen eines Pferdes an ihr Ohr klang.

Sie zuckte zusammen. War das Anselmo? Da sah sie einen ihr unbekannten Mann die Picade herabkommen. Er führte ein lahmes Pferd am Zügel und hatte seinen Körper in eine schmutzige Decke gehüllt, weil es schon wieder regnete.

"Guten Morgen. Gut geschlafen nach den merkwürdigen Späßen dieser Nacht?"

Sie erkannte an der Sprache den Deutschen, dessen Gesicht sie in der Nacht kaum gesehen hatte.

"Sie sind nicht fortgeritten?"

"Es war selbstverständlich, daß ich in der Nähe blieb. Außerdem wäre das Fortreiten etwas schwierig gewesen, nachdem dieser verfluchte Buschrauber mein gutes Pferd mit diesem jämmerlichen Invaliden vertauschte."

"Ich habe Ihnen noch nicht einmal gedankt, Herr —"

"Nichtig. Unsere gestrige Begegnung war nicht recht dazu geeignet, mich Ihnen vorzustellen. Ich heiße Gerhard Schröder."

"Ich habe Sie nicht in das Haus genommen."

"Das war sehr richtig von Ihnen. Ich konnte ein ebensolcher Lump sein wie der andere."

"Bitte, kommen Sie herein."

"Erst mal das Tor wieder zurechtrücken. So. Jetzt hängt es wenigstens in den Angeln. Das andere machen wir später."

Die beiden Hunde waren herangelaufen, hatten kurz aufgebellt, dann standen sie schweifelnd neben dem Fremden.

Grete sah es wohl, aber sie sagte nichts. Sie gab etwas auf das Urteil der Hunde.

Der da war also ein guter Mensch!

Erst nachdem sie schnell Kaffee gekocht, Brot, Butter und ein Stück geräucherter Fleisch auf den Tisch gestellt hatte und sie sich einander gegenüber saßen, hatten sie Zeit, sich anzusehen. Allerdings tat jeder von ihnen das nur, wenn er glaubte, daß der andere ihn nicht beobachtete.

"Trinken Sie. Der Kaffee ist gut. Das ist auch das einzige Gute, was wir hier haben."

Gerhard war hungrig und müde von der durchwachten Nacht und war auch nicht zimperlich. Als Grete ihn essen sah, fühlte sie, daß sie seit gestern früh nichts zu sich genommen hatte, und aß gleichfalls.

Beide schwiegen. Beide aßen vielleicht länger, als sie es sonst getan hätten, weil es ihnen unangenehm war, reden zu müssen.

Grete fühlte, wie seine Blicke immer länger und prüfender an ihr hingen.

Dann sagte er langsam:

"Haben wir uns wirklich nicht schon einmal gesehen?"

"Ich wüßte nicht, wo."

"Sie sind schon lange im Lande?"

"Drei Jahre."

"Ich auch. Ich bin damals mit dem Dampfer Monte Pascoal nach Buenos Aires gefahren. Wenn ich mich recht erinnere, stiegen Sie in Montevideo aus."

Sie blidte ihn an, und auf ihrem Gesicht stand zu lesen, wie sie in der Erinnerung suchte. Er lächelte:

"Sie hatten damals keinen Blick für uns junge Männer. Sehr verständlich. Sie fuhren zu Ihrem Verlobten."

Ihre Augen waren weit aufgerissen und hatten einen seltsam verträumten Ausdruck, den Gerhard nicht zu deuten vermochte, als sie antwortete:

"Ganz recht. Ich fuhr zu meinem Verlobten."

Es war etwas in ihrem Ton, das Gerhard erschütterte. Er sah in ihr Gesicht. Nun verstand er auch, daß er sie gestern beim Kerzenschein in der Nacht nicht erkannt hatte.

Sie war zart und schlank, und ihr Gesicht, das damals das eines kaum erwachsenen, glücklichen Kindes gewesen, war nun das einer reifen Frau, die vieles erlebt hatte.

Wie sollte er dieser Frau nun sagen, was in Resistencia geschehen war. Liebt sie ihren Mann? War sie unglücklich? Bedeutete sein Tod vielleicht für sie eine Erlösung?

Grete fuhr sich über die Stirn, und es war, als käme sie aus einer anderen Gedankenwelt in die Gegenwart zurück.

"Wie war es möglich, daß Sie mir gestern zu Hilfe kamen, als ich in der höchsten Not war?"

Sie streckte ihm ihre Hand hin.

"Sie haben mir das Leben gerettet. Ich muß Ihnen danken, wenn ich auch nicht weiß, ob die Tatsache, daß man lebt, wirklich des Dankes wert ist."

Sie ist tief verbittert, dachte Gerhard. Also liebt sie ihren Mann nicht.

Wieder schwiegen beide, dann sagte Grete hastig:

"Sie haben mir noch nicht gesagt, wie Sie hierher kamen?"

"Man hat mir die Estancia Santa Elena angepriesen, und ich wollte sie anschauen."

Grete lachte auf:

"Also wieder ein Opfer. Ersparen Sie sich den Weg. Mit dem Rat kann ich Ihre Hilfe etwas vergelten."

Sie wurde unruhiger in ihren Bewegungen:

"Kannten Sie Anselmo Gonzales?"

"Gesehen habe ich ihn in dieser Nacht zum ersten Male. Das heißt in der Nähe. Ich war allerdings Zeuge, wie er aus Resistencia floh und wußte, daß er von der Polizei verfolgt wurde."

Sie lächelte bitter:

"Wieder einmal!"

Gerhard sah sie prüfend an.

"Man sagt, daß er einen Mann ermordet habe."

Sie wurde innerlich so erregt, daß ihre Hände bebten.

"Sie haben mir wirklich das Leben gerettet."

"Glauben Sie, daß er Ihnen etwas antun wollte?"

"Nein. Aber ich weiß, daß ich mir selbst eine Kugel in den Kopf geschossen, wenn er meine Hunde getötet hätte und eingedrungen wäre."

Ihre Augen blühten so voller verhaltener Leidenschaft und Jörn, wie sie es in der Nacht taten, als sie Anselmo zurückwies.

"Sie wußten, daß er zu mir wollte?"

"Wie sollte ich das gewußt haben? Als ich vorüberritt, sah ich ihn das Tor zertrümmern, und glaubte in ihm den Flüchtling aus Resistencia zu erkennen. Darum folgte ich ihm."

Sie hatte den Kopf gesenkt.

"Sie haben gehört, was er zu mir sprach?"

"Die Worte waren sehr laut."

"Genügt es, wenn ich Ihnen sage, daß ich nie daran gedacht habe, mich mit ihm zu verloben?"

"Das erscheint mir selbstverständlich."

"Trotzdem glaubt er ein Recht zu haben, mich seine Verlobte zu nennen."

"Und ich habe wiederum kein Recht, mich in Ihre Geheimnisse zu drängen. Ich hatte damals auf dem Schiff geglaubt, daß sich Ihr Schicksal anders gestalten würde. Ich wußte, mit welcher froher Erwartung Sie in Montevideo das Schiff verließen."

Sie sagte nachdenklich:

"Wie anders ist das alles gekommen!"

Obgleich er fühlte, daß diese Frage unpassend war, fragte er leise:

"Ist Ihre Erwartung enttäuscht worden?"

"Von wem?"

"Von dem Manne, dem Sie über das Meer folgten."

Sie lächelte wehmütig.

"Der Mann, den ich zu treffen hoffte, hatte mich gewiß nicht enttäuscht."

"Ist Herr Werner denn nicht —?"

Sie sprang auf und lief nervös auf und ab.

"Er? Oh, nein! Einem Manne, den ich liebte, bin ich gefolgt. Einen mir Fremden habe ich geheiratet! Einem Dritten habe ich vielleicht das Recht gegeben, mich seine Braut zu nennen. Er hat mich in diese Hölle geschleppt! Das sind drei Jahre Südamerika!"

Sie brach kurz ab.

"Fragen Sie mich nicht weiter. Was hat es für einen Zweck, und was geht es Sie an. Sie reiten nun hoffentlich nicht nach Santa Elena. Nur noch eines. Ich möchte nicht, daß Sie von einer Frau, für die Sie in der Nacht Ihr Leben wagten, etwas Unrechtes denken. Ich weiß in meinem Leben nichts, dessen ich mich zu schämen hätte, und habe nie etwas anderes getan, als das, was ich für meine Pflicht hielt."

Sie trat an das Fenster.

"Ich würde Ihnen raten, aufzubrechen. Mit Ihrem lahmen Pferde kommen Sie nur langsam vorwärts. Ein anderes kann ich Ihnen nicht geben, weil ich selbst keines habe, und sobald der Abend kommt, wird es wieder regnen."

Er stand dicht bei ihr:

"Wünschen Sie, daß ich gehe?"

Sie antwortete nicht.

"Wann können Ihre Leute zurück?"

"Quien sabe pflegt man hierzulande zu sagen. Wer weiß es, wann sie ihren Rausch ausgeschlafen haben."

"Erlauben Sie mir zu bleiben, bis sie zurück sind?"

"Warum?"

Gerhard sagte weicher, als er wollte:

"Weil ich besorgt bin um Sie. Weil Sie hier nicht allein bleiben dürfen."

"Wegen Anselmo?"

"Auch das."

"Jetzt bin ich darauf vorbereitet. Vielleicht wäre es besser gewesen, Sie wären gar nicht gekommen. Was liegt an einem Menschen, den niemand vermisst?"

Sie lachte auf:

"Oder glauben Sie, daß Anselmo mich liebt?"

Gerhard stand auf:

"Haben Sie irgendwo einen Schuppen, in den ich mein Pferd stellen kann? Dann werde ich erst das Tor wieder ganz in Ordnung bringen und jedenfalls hierbleiben, bis Sie besseren Schutz haben."

"Mein Mann kommt erst in einigen Tagen, es kommt ganz darauf an —"

Sie brach ab.

"Worauf kommt es an?"

"In welcher Zeit es ihm gelingt, sein Geld zu verspielen."

Wieder bebt ihre Gestalt, während sie am Fenster stand und die Fäuste ballte. „Oh, dieser verfluchte Chaco! Arbeit! Arbeit! Hoffnung! Warum nicht? Der Boden ist gut. Die Weide ist saftig. Die Kinder und Schweine gedeihen! Dann kommt die Dürre. Wochen, Monate kein Tropfen Regen, bis alles verdorrt und verkohlt. Dann gießt es vom Himmel. Wieder Wochen lang, bis die Flüsse über ihre Ufer treten, bis alles Sumpf ist und See und die Herden jämmerlich ertrinken. Wenn dann immer noch ein paar Reste übrig sind, kommen die Heuschrecken und fressen alles kahl. Das ist der Chaco. Das ist auch die Farm Santa Elena.“

„Warum bleiben Sie hier?“

„Weil mein Mann alles, was ich besaß, dem Chaco in den Rachen geworfen hat.“

Sie drehte sich um:

„Alles, was ich gesagt habe, ist Unsinn. In drei Tagen kommt Werner zurück. In diesem Jahre wollen wir Baumwolle pflanzen. Ich bin überreizt. Vergessen Sie, was ich sagte. Jetzt habe ich über all der Torheit auch noch meine Tiere vergessen. Kommt, Roland und Hector!“

Sie pfliff den beiden Hunden, trat auf die Veranda und sah sich noch einmal um:

„Wenn Sie wirklich bleiben wollen, bis meine Leute zurück sind, wäre ich Ihnen dankbar.“

Gerhard sah sie zum Fluß hinabgehen und mit den beiden Hunden in den Kahn steigen, den sie gewandt über den kleinen See ruderte.

Nachdem das Tor wieder festgemacht war, setzte sich Gerhard auf der Veranda in einen Liegestuhl. Sie blieb lange fort. War ihr drüben etwas zugefallen? Es wäre eine Kleinigkeit gewesen, ihr nachzuschwimmen. Aber dann hätten wohl die Hunde gebellt, und sie würde erschrecken. Es war natürlich, daß sich seine Gedanken immer mit der Frau beschäftigten. Mit dieser Frau, in die er sich auf dem Dampfer beinahe verliebt hätte. Was war ihr in Montevideo geschehen? Wie konnte dieser Anselmo sie seine Braut nennen? Wie kam sie hier in den Chaco und war die Frau eines wahrscheinlich schlechten und wüsten Gefellen? Er suchte zusammen. Nein! Seine Witwe, denn dieser Mann war ja in Resistencia von Anselmo Gonzales erschossen worden, und er war hier, um ihr das zu sagen.

Diese Frau hier im Chaco, und ganz allein!

Sie glaubte, daß ihr Mann erst in drei Tagen zurückkäme. Gut, also brauchte er ihr heute nichts zu sagen und konnte versuchen, zu ergünden, wer diese Frau eigentlich war.

„Sie ist eine sehr brave Frau“, hatte der Jefe de policia in Resistencia gesagt, als er ihn bat, bei der Casa Werner vorüberzugehen.

Er war so tief in seine Gedanken versunken, daß er aufschreckte, als die Klingel am Tor gezogen wurde. Grete stand draußen.

„Sie wollen mich wohl gar nicht mehr hineinlassen?“

Jetzt sah sie ordentlich frisch aus und hatte rote Wangen. „Entschuldigen Sie.“ Frau Werner trug in der Hand eine große Kanne mit Milch und in der anderen zwei Hühner.

„Die habe ich Ihnen zu Ehren geschlachtet. Sonst geht es hier nicht so üppig zu.“

„Ich hätte versucht, etwas zu schmecken, wollte Sie aber nicht erschrecken. Wo sind denn die Hunde?“

„Drüben auf der Insel. Zum Schutz der Tiere.“

Er hatte ihr inzwischen den Milchtrug auf die Veranda getragen.

„Jetzt muß ich Ihnen danken.“

„Warum?“

„Sie haben mir, obgleich ich ein Fremder bin, Ihr Haus überlassen und kommen jetzt ohne die Hunde. Wenn ich nun auch ein schlechter Kerl bin?“

„Ich weiß, daß Sie ein guter Mensch sind.“

„Woher wollen Sie das wissen?“

„Das haben mir meine beiden Hunde gesagt.“

„Dann muß ich mich also bei denen bedanken.“

Es war ihm lieb, daß sie selbst das Abenteuer der Nacht nicht mehr erwähnte. Während sie in der Küche hantierte, überraschte er sich wieder darüber, daß er nachgrübelte: Wie bringe ich es ihr bei? Was wird aus ihr? Sie kann doch nicht ganz allein im Chaco bleiben.

Als Grete die Hühner gebraten hatte, stand Gerhard im Garten, hatte eine Schippe genommen und war damit beschäftigt, die zertretenen Beete umzugraben und sauber zu machen.

Gegen Abend, kurz ehe die dämmerungslose Nacht kam, war auf der Picade ein großer Lärm. Man hörte grölende Stimmen singen.

Grete sprang auf.

„Da kommen die Leute.“

Draußen standen zwölf Männer. Sogenannte zahme Indios, wie sie auf den Farmen als Arbeitspeone beschäftigt werden.

Auch Weiber und Kinder waren dabei. Sie kummerten sich nicht um die Farm und wandten in den Busch hinein.

„Das sind Ihre Leute?“

„Sie haben ein paar hundert Meter entfernt ihre Ranchos.“

„Nettes Gefindel!“

„Kinder des Gran Chacos.“

In der Küche sah jetzt ein altes, schmieriges Weib, hatte die Pfeife im Munde und blinzelte blöde aus noch verglasten Augen.

Gerhard war Grete in die Küche gefolgt, und diese rief das Weib an:

„Wo ist Pedro?“

„Qui en sabe?“

„Ist der Junge nicht mit euch gekommen?“

Die Hexe gähnte, daß ihre schwarzen Zahnstummel zu sehen waren:

„Qui en sabe?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“

„Wer ist das?“



Sonne und Sommer, frische Erinnerung
an friedliche Ferientage, das Lied
einer Lerche über den Weinbergen
am Strom, das alles schenken Sie
mit einer Flasche Deinhard. In
jedem Tropfen dieses alten reifen
Schaumweins offenbart sich das
Wunder seines Bouquets.



Deinhard-Kabinett

RM 4,50

Deinhard-LILA

RM 6,-

Ladenpreise, zuzüglich Kriegsabgabe

GESCHENK-PACKUNG OHNE AUFSCHLAG

Brehms Tierlexikon

Jetzt 13,20 billiger!

Der allumfassende, lebendige Führer u. Berater, das Tierbuch d. Deutschen. 8 stattl. Leinenbde. I. Kassette. „Sie enthalten einen Rausch von Urkraft u. Leben.“ 424 Bildtafeln. Jetzt nur 30,- RM. Mtl. 3,-. Erf. Ort Düsseldorf. nur 3,- Buchhandlung Tritsch Düsseldorf 59 Klosterstr. 52a

Neu!

Gallensteinkur

werden garantiert beseitigt durch HAKRI-Gallensteinkur keine Ölkur HANS KRINGS Hersteller und Vertrieb von biologischen Spezialitäten Köln, Engländerstr. 28

Anzeigenwerbung

Ist die Grundlage jedes Geschäfts



Auch mit Siebenzig

kann man sich die Haare noch erhalten, wenn man sie täglich mit der tausendfach bewährten Sebalds Haartinktur pflegt. Machen Sie es ebenso.

Preis: 1,75 u. 3,25 — 1/2 Liter 5,25 RM.

Togal
gegen
Ischias

Togal ist hervorragend bewährt bei
Rheuma Ischias Hexenschuß Nerven- und Kopfschmerz Erkältungen

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!

M 1.24 In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustrierte Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.

Verlangen Sie
überall, wo Zeitungen ausliegen, auf Bahnhofen, in Gast- und Kaffeehäusern die **Wochenschau**

Gut essen, gut kauen -
mit „Bullrich“ verdauen!

Bullrich Salz jetzt 110g 25 Pf.

„Lege dich hin, altes Schwein, und schlafe deinen Rausch aus.“

Die alte Chichita taumelte in den Verschlagen, in dem ihr Catre, ihr Bettgestell, stand.

„Buenas noites, Señora.“

Gerhard schüttelte den Kopf.

„Mit dem Gefindel wollen Sie hier haufen?“

„Wollen? Was hat ein Mensch zu wollen, wenn er muß?“

Raum war die Dunkelheit hereingebrochen, als auch schon wieder ein Dollenbruch herniederhing. Nur mit dem Unterschied, daß er diesmal die ganze Nacht dauerte. Grete hatte, ohne weiter darüber zu reden, in dem großen Wohnraum ein Catre für Gerhard aufgestellt.

„Morgen ganz früh müssen Sie reiten. Die Regenzeit kommt. Im vorigen Jahre waren wir einmal wie auf einer Insel. Zwei Wochen von aller Welt abgeschnitten.“

„Und Sie?“

„Ich muß natürlich hierbleiben. Gute Nacht.“

Sie stand auf, und er fragte:

„Soll ich nicht die Hunde herüberholen?“

„Die sind drüben nötiger als hier. Es wäre nicht das erstemal, daß die Peone sich in der Nacht mit dem Vieh auf und davon machten. Heute sind sie allerdings zu betrunken. Gute Nacht!“

Er hörte, wie sie hinter sich den Kiesel der Kammertür vorschoß.

Gerhard streckte sich auf dem Catre aus. Draußen wütete ein Tropengewitter. Nicht einzelne Blitze zuckten auf, sondern es war, als leuchte auf allen Seiten der Himmel in Weißglut. Dazu grollten die Donner unaufhörlich, und der Regen, der wie eine einzige, geschlossene Wassermasse herabstürzte, prasselte auf das Pappdach des Hauses, rieselte in kleinen Bächen durch den Garten und bildete überall große Pfützen.

Caramba! Das war wieder eine Nacht, in der man nicht schlafen konnte! Die Frau hatte recht. Morgen in aller Frühe wollte er aufbrechen. Bis Formosa mußte man ja wohl noch kommen und von da mit dem Dampfer weiter. Nur aus dieser vermaledeiten Gegend heraus!

Das waren Gedanken und Vorfälle, die Gerhard sich immer wieder einzuhämmern versuchte, weil er ganz genau fühlte, daß er nichts davon ausführen würde. Ganz einfach, weil er diese Frau, die noch dazu eine Deutsche war, nicht im Stich lassen konnte.

Er saß aufrecht. Irgendwo war eine Riesenbaum, der längst im Innern morsch gewesen, mit dröhnendem Krachen zusammengebrochen. Wahrscheinlich hatte ein ganzer Schwarm Papageien darauf gefressen und streich nun mit gellendem Geschrei ab.

Warum hatte sich diese Frau so in Kästel gehüllt? Ihm war, als hätte er ein Recht, getränkt zu sein, weil sie ihm gegenüber nicht offener war.

Ihm hätte sie doch vertrauen können, was das Schicksal ihr angetan hatte.

Das war nicht richtig!

Sie hatte ihm ganz gewiß sogar sehr großes Vertrauen gezeigt, als sie ihn zuerst ganz allein im Hause ließ und als sie dann am Abend nicht einmal die Hunde mitbrachte.

Er war endlich doch eingeschlafen, und es war noch tiefe Nacht, als er wieder aufwachte.

Noch immer prasselte der Regen vom Himmel, und nun war es ihm, als höre er heulende Tierstimmen.

Als er sich den Schlaf aus den Augen wusch, sah er durch die Tür, die zu Gretes Kammer führte, einen leisen Schimmer. Sie hatte Licht. Fürchtete sie sich vor ihm?

Raum war er vom Catre gesprungen, als an seine Tür geklopft wurde.

„Sind Sie es, Frau Werner? Ich bin wach und auf.“

Sie öffnete die Tür und hatte über ihrem Kleide jetzt eine Lederjade und die daran befestigte Kapuze über den Kopf gezogen.

„Ich muß zur Insel hinüber und das Vieh holen. Die Hunde heulen um Hilfe. Wollen Sie mir beistehen?“

„Soll ich die Leute aus den Ranchos holen?“

„Die sind doch sinnlos betrunken. Warten Sie einen Augenblick. Ich will Ihnen das Lederzeug meines Mannes holen.“

Donnerwetter, was war das für eine Frau! So zart und schwach und wäre doch sicher allein in der Nacht zu der Insel hinübergerudert.

Er schlüpfte in die Lederjade, die ihm zu kurz und zu weit war, und trat mit Grete hinaus.

Es regnete noch immer. Ihre Füße wateten schon im Garten in schlammigem Sumpf.

Gerhard mußte bis zur Brust in das kalte Wasser, um den Rahn so weit heranzuholen, daß Grete einsteigen konnte.

Dann löste er die Kette und nahm die Ruder.

Sogar das Beden des kleinen Sees war in wilder Bewegung.

„Sie wären allein niemals hinübergekommen.“

„Ich hätte es wenigstens versucht.“

Als sie an die Insel heranruderten, hörten sie deutlich das Heulen und Winseln der Hunde.

„Binden Sie den Rahn da an den Baum. Wir sind schon mitten auf der Insel. In ein paar Stunden wäre alles zu spät gewesen. Es ist meine Schuld. Ich hätte es wissen müssen.“

Vielleicht vierzig Kinder standen dicht gedrängt im Corral und reckten ihre Köpfe ängstlich zusammen. Das Wasser umspülte schon ihre Füße.

Die Hühner hatten sich in die Äste der Bäume geflüchtet, und der Schweinefall war schon zusammengebrochen.

Grete befahl kurz und bestimmt:

„Zuerst die beiden Schweine, die noch leben, ins Boot.“

Leicht war es gewiß nicht, die quiekenden und zapfelnden Tiere zu fesseln. Sie wehrten sich mit aller Kraft, als Gerhard sie den schlüpfrigen Weg hinabschleifte.

„Fahren Sie hinüber. Ich bleibe solange hier.“

Während er mit seiner unruhigen Fracht beim Schein der Blitze über den See ruderte, sah er die gedunsenen Ruderer dreier anderer Schweine auf dem Wasser treiben.

Es dauerte fast eine Stunde, bis er wieder zurückkam und sah, daß das Wasser inzwischen weiter gestiegen war. Grete stand bis zu den Knien darin und sang ganz laut.

Hatte sie plötzlich den Verstand verloren?

Dabei sah er, wie sie immer um die ängstlich zusammengebrängte Herde herumging.

Als sie ihn kommen sah, rief sie ihm zu:

„Das ist das einzige Mittel, sie zu beruhigen. Dumm sind sie. Bilden sich ein, so ein schwacher Mensch könnte ihnen helfen.“

„Wir können doch die Kinder nicht im Boot übersehen?“

„Fassen Sie den Leitfährer da am Strid. Ich werde rudern. Sie halten das Tier, und das übrige werden schon die Hunde tun.“

Vorsichtig und brummend setzte der Stier seine Füße in das Wasser, das ihm immer höher stieg. Gerhard zerrte am Strid. Von Minute zu Minute wurde die Insel kleiner, und immer höher leiteten die Fluten an ihr empor.

„Roland! Hektor!“

Es war ein phantastisches Bild. Nur leider niemand da, der Luft gehabt hätte, es zu betrachten.

Das Gewitter kam wieder näher. Irgendwo, ganz in der Nähe, schlug ein Blitz in das Wasser. Der Stier stürzte vorwärts und die Kinder waren hinter ihm her. Fast hätten die verängstigten Tiere die beiden Menschen zu Boden gerissen, aber — die Angst hatte sie wenigstens in das Wasser getrieben.

Gerhard lag ausgestreckt in dem halb mit Wasser gefüllten Rahn, stemmte sich mit den Füßen fest und hielt den Strid, mit dem der Stier gefesselt war. Grete ruderte mit einer Kraft, die er nie in ihr vermutet hätte.

Trotzdem erschien es eine Ewigkeit, bis sie das Ufer erreichten.

„Jetzt können Sie loslassen. Sobald die Tiere Grund fühlen, kommen sie schon an das Ufer.“

Ein Rind nach dem anderen kletterte an den Strand, und gleich darauf stoben sie, von einem neuen Donner erschreckt, die Picabe entlang.

Vollkommen erschöpft lag Grete neben dem Rahn. Tiefend standen die Hunde neben ihr.

Sie war ohnmächtig, als Gerhard sie aufhob und in das Haus trug. Er legte sie in der Kammer auf ihr Catre. Dann lief er in die Küche:

„Chichita! Chichita!“

(Fortsetzung folgt)

Zu Weihnachten ein zeitgemäßes Rezept Honigkuchen:



Teig: 250 g Kunsthonig oder Syrup (Rübenkraut), 125 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 1 Ei, 1 Fläschchen Dr. Oetker Rum-Aroma, 3 g (1 gestr. Teel.) gemahlener Anis, 3 g (1 gestr. Teel.) gemahlener Zimt, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin“, 1/8 l entrahmte Frischmilch.

Zum Bestäuben: (Nach Belieben) Etwas Puderzucker.

Honig (Syrup) und Zucker werden zerlassen und in eine Schüssel gegeben. Wenn die Masse fast erkaltet ist, gibt man den Vanillinzucker, das Ei und die Gewürze hinzu. Das mit „Backin“ gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der Milch untergerührt. Man füllt den Teig in eine gefettete Springform (Rand nicht fetten!) und streicht ihn zum Rand hin etwas hoch.

Backzeit: Etwa 55 Minuten bei schwacher Mittelhitz. Nach dem Backen kann man den Kuchen mit Puderzucker bestäuben. **Bitte ausschneiden!**

mit **Dr. Oetker Backpulver „Backin“**



HUMOR



Luftschiff in London
„Das einzige, das bei uns total verdunkelt ist — ist die Zukunft!“
Zeichnung von Kurt Veltin



Was ist denn mit dem Walfisch los?
„Seitdem ihn die Engländer für ein U-Boot gehalten haben, ist er größenwahnsinnig geworden, Majestät!“
Zeichnung von Kurt Veltin



Hein, zieh doch mal den Spund 'raus, damit das Wasser abfließen kann!
Zeichnung von Peter S. Paxmann

Lohnender Spaziergang
„Als ich neulich in meinem Garten auf und ab ging, entdeckte ich plötzlich ein Pfennigstück mitten auf dem Weg, etwas weiter ein Zweipfennigstück, dann einen Sechser, und dann ...“
„Na, dann hast du wahrscheinlich einen Groschen gefunden, wie ich mir denke ...“
„Nein, dann entdeckte ich, daß ich ein Loch in der Tasche hatte!“

Freundinnen
„Du hast mich bei meinen Bekannten verleumdete, und ich habe nichts dazu gesagt! Du hast mir meinen Verlobten abspenstig gemacht; und ich habe geschwiegen! Aber daß du jetzt einfach meinen neuen Hut kopierst, das schlägt dem Faß den Boden aus!“

Sonntag vormittag

Fräulein Irene macht einen Spaziergang durch den Stadtpark mit einem Leutnant und ihrem fünfjährigen Bruderchen Klaus. Fräulein Irene ist neunzehn Jahre alt, der Leutnant sehr ansehnlich, die Herbstsonne scheint, alles ist in Harmonie.

Plötzlich flüstert Klaus seiner Schwester zu: „Irene, ich muß mal!“
Irene errötet und tut, als ob sie nichts hört. Und sie sehen den Spaziergang fort.

Nach zwei Minuten sagt der Junge wieder: „Irene, ich muß mal!“
Irene errötet noch mehr, gibt aber wieder keine Antwort.

Da mißt sich der Leutnant ein: „Aber, mein liebes Fräulein, wir sind doch alle Menschen!“ Und zu Klaus gewandt fährt er fort: „Komm, mein Junge, ich werde mit dir gehen!“

Die beiden gehen zurück. Irene sieht ihren Spaziergang allein fort. Nach einer Weile erscheinen sie wieder, und schon von weitem ruft Klaus, seiner Schwester entgegenprunzend: „Irene, Irene, der Leutnant mußte auch mal!“

Der Zauberer

„Und jetzt sagen Sie mir irgendeinen Gegenstand, den ich verschwinden lassen soll!“
„Meine Hühneraugen!“

Immer derselbe

„Bedenken Sie, junger Freund, wieviel kostbare Zeit beim Kartenspiel verschwendet wird!“
„Ja, besonders beim Mischen und Geben!“

Eine teure Geschichte

„Sabine hat die Verlobung mit dem Doktor wieder aufgelöst!“
„Und was hat er daraufhin getan?“
„Er hat ihr eine Rechnung über 76 Besuche geschickt!“

Unverbesserlich

„Wui, Klaus“, sagt die Mutter, die mit ihren beiden Kindern am Kaffeetisch sitzt, „nun hast du wieder das größere Stück Kuchen genommen ... das würde Anni nicht tun!“
„Was würde denn Anni tun?“ fragt der Junge.
„Natürlich das kleinere Stück nehmen!“
„Aber Mutti, das kann sie ja jetzt auch noch!“

Soldatenhumor

„Müller, warum ist es von Wichtigkeit, bei einem Angriff nicht den Kopf zu verlieren?“
„Weil man sonst nicht wüßte, wohin man den Helm setzen soll, Herr Unteroffizier!“

Wort gehalten

„Das ist wirklich die Höhe!“ klagte Petra ihrer Freundin. „Jetzt habe ich schon eine halbe Stunde auf Helmut gewartet ... und erst vorige Woche hat er gesagt, daß er bis ans Ende der Welt für mich gehen könne!“
„Vielleicht ist er schon gestartet!“ meinte harmlos die Freundin.



— alle brauchen Blendax!

Blendax ist die volkstümliche Zahnpasta, die Kinder, Erwachsene und ältere Leute gleich gerne nehmen. Durch die starken Adsorptionskräfte ihrer kolloidalen Feinputzkörper — Deutsches Reichspatent angemeldet — werden mißfarbene Beläge schonend von den Zähnen abgesaugt wie „Wasser mit einem Schwamm“. Keine Chemikalien, keine groben Putzteile, keine scharfkantigen Schlammkreide können dabei dem Zahnschmelz schaden, und deshalb leisten auch Sie sich einen guten Dienst, wenn Sie



Überall wo viele Menschen zusammenkommen

Schutz vor Ansteckung

bei

Erkältungsgefahr, Halsentzündung, Grippe

durch

Formamint

Taschen-Röhrchen mit 20 Tabletten RM 0,59

Flaschenpackung „ 60 „ RM 1,55

in allen Apotheken und Drogerien.



Freitag ist Putztag, da drückt sich der Karo scheu aus dem Haus, und der Hausherr macht es ebenso.



Am schlimmsten ist es vor dem Fest beim Großreinemachen. Kein Fleck bleibt verschont.



Macht doch nur wenigstens das Fenster zu. Ihr werdet Euch einen Riesenkatarrrh holen, und ich stecke mich so leicht an.



Keine Angst, wir nehmen ja Wybert! Alter schützt vor Schnupfen nicht, aber Wybert schützt!

Vom Union-Jack zum Sternenbanner

Geschichten aus Onkel Sams Vergangenheit

5. Fortsetzung

TATSACHENBERICHT VON JOHANN FROEMBIGEN

Wie ihn die Flibustier so frech und selbstvertraulich sahen, schwoll ihnen der Ramm. Harry hatte so etwas, das jedem imponierte, und die hochbeinigsten Einzelgänger und Berufsfürsprecher ließen sich mit Vergnügen von ihm in den Hintern treten.

Es waren fast nur Engländer. Die paar Franzosen, die sich angeschlossen hatten, spielten keine Rolle. Die Spanier waren verdammt nachlässig in ihrem Hochmut, und Harry tat sei Bestes, ein großartiges Debüt zu geben.

Im besten Stimmung kamen sie vor Puertobelo an. Bei Nacht und Nebel umgingelten sie das Außenfort. Die Spanier waren verdammt nachlässig in ihrem Hochmut, schienen tatsächlich das Gefühl zu haben, daß ihnen keiner an den Wagen fahren könnte hier in Puertobelo, der Festung, der großen Garnisonstadt.

Im Entern waren die Küstenbrüder und Flibustier vom Kapern her Meister. Es machte ihnen demnach keine Schwierigkeit, im Morgengrauen die Schanzen zu erklettern. Als sie erst einmal oben waren und den Spaniern Mann gegen Mann gegenüberstanden, hatten sie gewonnen. Was wollten die spanischen Soldaten, im Tropendienst zermürbt, gegen die Stierschlächter, gegen eine Horde von Riesen, von Teufeln, in der jeder einzelne ein todverachtender Schläger war!

Aber in der Stadt waren sie alarmiert. Das ärgerte Harry.

„Verdammt“, schrie er, „höre sich ein Christenmensch dieses Geläute, Trompeten und Ballern an. Wir müssen denen da drüben zeigen, was Harry Morgans Art ist. Wißt ihr, was mir einfällt? Wir schließen die gefangenen Soldiers im Fort ein und pulvern den ganzen Laden in die Luft. Oder weiß einer von den Herren etwas, das mehr Radau macht?“

„Nein, Harry.“

„Dann — one, two, three — los!“

Mit Höllengetöse flog das Fort in die Luft.

Jetzt ran an die Stadt! Sie war eine harte Nuß. Die Spanier schossen gut, wehrten sich tapfer. Harrys Jungens wurden buhndeweise vom Teufel geholt. Da hatte der Dide eine Idee, über deren Grobheit er trotz der Schweinerei laut lachen mußte.

„Holt doch die Klosterbrüder und die Mönchen, die wir vorher in ihren Zellen eingeschlossen haben! Wollen

sehen, ob sie noch mehr können als papistische Choräle singen und Kerzen tragen. Drückt jedem eine Leiter in die Hand und schickt sie vor, sollen Schußengelchen für uns spielen.“

Die Jungens führten den Befehl grölend aus. Sie trieben die Nonnen und Mönche vor sich her.

Harry entrüstete sich.

„So ein gemeiner Kerl, der Kommandant! Nimmt der Schuft doch nicht die geringste Rücksicht auf die heiligen Leuten! Dieser gute Christ läßt wie der Teufel drauflosballern. Soll ihm aber nichts helfen. Jungens, jetzt aber ran! Wie die Raketen die Mauern hinauf und dann —“

Und dann schafften sie es tatsächlich.

Puertobelo war in der Macht der Flibustier. 500 Erzgauner hatten den Goldhafen Spanisch-Amerikas erobert. Panik in Panama. Der Gouverneur schickte Soldaten. Was er in der Eile aufreiben konnte. Harrys Wifinger aber sahen in den Schanzkörben und schlugen den Angriff hochlachend zurück.

Sie dachten nicht daran, sich lange in dem Fieberneft aufzuhalten, machten sich natürlich ein paar Tage Spaß, saßen alle Fässer leer, veranstalteten ihre Bälle und gingen dann an die Liquidation.

Harry wollte die Leute verdammt nicht beleidigen, deshalb konnte er eine Stadt wie Puertobelo nicht unter 100 000 Silberstücke taxieren. Die Spanier waren gewiß geizig. Aber sie hätten auch noch mehr gezahlt, um diesen Besuch loszuwerden.

In Port Royal hatten sie inzwischen eifrig Wetten abgeschlossen. Die meisten hielten dafür, daß Harry irgendwo fang- und klanglos verschütt gegangen war.

Was für Augen machten die Leute, als eines Tages die Flibustierflotte vor Port Royal erschien! Neun Schiffe, wahre Seeungeheuer, aber ehrlich überweht von der Flagge Englands, schaukelten heran, und die Stimmung, die an Bord herrschte, ließ kühnste Schlüsse zu.

Das übliche Landungstheater ging vonstatten. Dann sahen Ladies and Gentlemen einen dicken Kerl, der an Land gepulst wurde, während die Teerjaden auf den Schiffen die Botteln schwenkten und tanzten.

Der Dide machte seinen Krachfuß und rief:

„That's Harry Morgan.“

Aufgeschreckt durch den Lärm, erschien Modyford hemdsärmelig an der Tür seines Regierungspalastes.

„Wie denn? Was denn? Mit einem Flyboot fuhr der Gauner aus und kommt wieder wie ein kleiner Julius Cäsar!“

Harry durchschritt das Spalier, umbraust von Vivatrufen, grinste und machte seine Honneurs nach allen Seiten, nahm seinen Weg zum Regierungspalast.

Modyford schüttelte den Kopf und brüllte ihm entgegen:

„Mann, kalkuliere, du hast größten Unfug verübt.“

„That's Harry Morgans way.“

Sie verschwanden im Bau, und Harry erzählte seine Abenteuer. Es war Modyford nicht ganz geheuer bei den stories, die seine armen, harmlosen Ohren vernahmen. Als Harry ihm aber blanke 10 000 Silberstücke überreichte als seinen Anteil, war er überzeugt und holte seinen besten Chilewein eigenhändig heran, um Harrys Gefährlichkeit zu dlen.

Nur eines machte ihm zum Schluß noch Bedenken.

„Was du mir da berichtet hast, ist ja alles nicht so schlimm, wenn zur Zeit auch Friede zwischen England und Spanien ist. Das kann ich alles schon vertreten vor den Londoner Narren. Nur, — wie war es mit den Frauen? Kein Unfug? He? Du weißt, in dem Punkt sind sie in England eigen. Wir sind ja keine dreidigen Franzosen, sondern britische Gentleman.“

„Keine Angst!“, Der Dide durchwühlte seine Taschen und kramte einen Zettel heraus. „Hier, lies! Die das geschrieben haben, waren keine Dinnen und Straßen-tänzerinnen, sondern Damen von Stand. Sie haben es uns schriftlich gegeben: ‚Wir sind in der Obhut von Gentleman, bei denen unsere Ehre besser aufgehoben ist als bei den Taugenichtsen aus Panama und Puertobelo.‘ Was verlangtst du jetzt noch?“

Modyford war restlos überzeugt.

„Es ist alles in Ordnung. Her mit dem Wisch! Auf deine Gesundheit! Mann, Mann, das sind Sachen!“

Eine ganz große Pleite

Auf Tortuga war es viele Wochen hoch hergegangen. Ogeron strahlte. Die Kolonie blühte. Der Seeraub war eine handfeste wirtschaftliche Grundlage. Männlein und Weiblein lebten herrlich und in Freuden davon. Was nicht selbst auf Partie mitgehen konnte, beteiligte sich finanziell. Wer nicht genügend Geld hatte, nahm einen Kredit auf. Die Westindische Compagnie in Frankreich gab gern und nahm einen Zinsfuß, der sich der Bonität des Geschäftes anpaßte. Niemand stieß sich daran oder sprach von Wucher. Nur heute Geld haben, um dein zu sein im Unternehmen. Für das liebe Morgen sorgte Gott und Olonnais.

Tortuga war eine große Aktiengesellschaft auf Seeraub mit staatlichem Privileg.



Jaden Morgan eine Kopfmasse mit Linnumöl!
Das Haar gesundet von Grund auf
und wächst voll und kräftig nach.

PREISE: 1.40 1.80 3.10

Dralle

Neues vom Film



Die Serenade ist verklungen...

Heimliche Szene zwischen Heli Finkenzeller (als Eugenie) und Hannes Stelzer (als Mozart) in dem Film „Eine kleine Nachtmusik“

Aufn. Tobis-Wunsch

Eine schwierige Dialog-Probe

Die Hauptdarstellerin des Films „Befreite Hände“, Brigitte Hornéy, hört interessiert dem Urteil zu, das sich der von Hans Schwaikart entdeckte jüngste Filmstar, Hans Pfaff, im Verlauf der ersten Aufnahmetage in der Umgebung von Husum über das Filmschaffen gebildet hat

Aufn. Bavaria-Filmkunst/Rubner



La Jana

hat sich überraschend schnell als Filmschauspielerin in die erste Reihe unserer Darstellerinnen gespielt. In dem neuen Film „Stern von Rio“ spielt sie die Hauptrolle

Aufn. Tobis-Sandau